

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 40 (1964-1965)

Heft: 12

Artikel: Zweiter Durchmarsch der Alliierten und Expedition nach der Freigrafschaft

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

11. Schlußbetrachtung

Bei der Grenzbesetzung des Jahres 1815 wurden aus den heimgekehrten Truppen der vier Schweizerregimenter in französischen Diensten vier Linienbataillone gebildet, über die an anderer Stelle berichtet wird.

Für die Pflichttreue der Schweizer in französischen Diensten spendete die Tagsatzung die Medaille für Treue und Ehre, während gegen diejenigen Leute, die zu Napoleon übergetreten waren, ein Strafverfahren eingeleitet wurde, dem auch die Gebrüder Stoffel in Frankreich unterworfen wurden. Merkwürdigerweise ist der in Frankreich zurückgebliebene Oberst Réal de Chapelle von der Achtung durch die Tagsatzung nicht betroffen worden.

Wie Professor Hilty berichtet, bietet die gegen die Gebrüder Stoffel und andere ausgesprochene Strafe den einzigen Fall

eidgenössischer Bürgerrechtsentziehung, den die Geschichte unseres Landes kennt.

Die Schweizer in napoleonischen Diensten haben ein Verdienst um das Vaterland dadurch erworben, daß sie freiwillig unter den Adlern des Kaisers dienten und so die angedrohte Einverleibung der Kantone in den französischen Staat verhinderten. 1815 retteten sie durch umgekehrtes Verhalten ihrem Vaterland direkt die Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Hätte die Schweiz sich auf die Seite Napoleons gestellt, würde wohl die Unabhängigkeit erhalten worden sein, wie der Wiener Kongreß zuvor es bestimmt hatte?

Wir dürfen rückschauend auf jene bewegten Zeiten miteinstimmen in den Ruf, der damals in Paris aus vielen Kehlen ertönte:

«Voilà les braves Suisses!»

55.48 (49h) 11815

II

Zweiter Durchmarsch der Alliierten und Expedition nach der Freigrafschaft

nach zeitgenössischen Quellen

I.

Als Anfang März 1815, während der Wiener Kongreß sich über die Neuverteilung des europäischen Kuchens immer noch nicht einig war, die Schreckenbotschaft in den Hauptstädten des Kontinentes eintraf, daß Napoleon die ihm zum Aufenthalt zugewiesene Insel Elba verlassen habe und in Frankreich gelandet sei, um die Macht abermals zu übernehmen, entschloß sich die schweizerische Tagsatzung nach langem Hin und Her zur **Mobilisation** der verfügbaren Kräfte. Die Entscheidung war nicht leicht, da man nicht wußte, welchen Verlauf die Dinge nehmen würden. Gelang es dem korsischen Feldherrn, der in Acht und Bann erklärt wurde, mit den Waffen zu siegen, dann hatte man möglicherweise Repressalien wegen der Haltung während der Jahre 1813/14 zu fürchten, gelang es anderseits den Alliierten, die neugeschaffene Ordnung wiederherzustellen, so mußte die Eidgenossenschaft sich nach diesen richten. Ueber die Haltung der 4 Schweizerregimenter in französischen Diensten, d. h. im Solde Ludwigs XVIII, herrschte dabei die größte Besorgnis.

Die am 11. März 1815 zusammengetretene Tagsatzung beschloß, 30 000 Mann für die Grenzbesetzung aufzustellen. Am 10. März hatte die Militärikommission bereits die Besetzung von Genf und der ganzen Westgrenze angeordnet. Da es aber damals den Kantonen vorbehalten blieb, die letzte Entscheidung zu fällen, konnte man nicht auf ein sofortiges Zuverfügungstehen der festgesetzten Streiterzahl rechnen. Die beiden Bataillone Burnat und Martin der Brigade Guiguer von Prangins gingen als erste, begleitet von zwei Artilleriekompanien, nach der Westgrenze ab. Das Bataillon Martin marschierte nach dem Pays de Gex, das Bataillon Burnat sollte von Nyon nach Genf eilen und diese Stadt vor einem Handstreich schützen.

An der Grenze entstanden bereits Schwierigkeiten. Die Soldaten wurden von französischen Funktionären in Versoix aufgehalten, trotz der Klauseln des Pariser Traktates, das die Schweiz ermächtigte, die Grenze an diesem Punkt zu passieren. Die waadtländische Regierung hatte bereits Barten für den Transport der Truppen auf dem Wasserwege vorbereitet, aber der Präsident der Militärikommission, Oberstquartiermeister Finsler, der sich im Rechte wußte, gab dem Brigadechef Guiguer Befehl, den Marsch fortzusetzen. Am 18. März traf das Bataillon Burnat in Genf ein. Mit der Einberufung der Truppen haperte es in verschiedenen Kantonen. Der Mangel eines einheitlichen Reglementes, ungenügende Geldmittel, Waffen und Munitionsvorräte trugen dazu bei, die Aufstellung der benötigten Kontingente zu verzögern.

Einige Kantone waren gänzlich außerstande, ihre Kontingente auszurüsten und zu bewaffnen; sie mußten sich an Nachbarkontakte wenden, um das nötige Material zu beschaffen. Das Zeughaus von Chur war leer. Schwyz hatte zu wenig Gewehre und Patronen. Uri verfügte weder über Patronentaschen noch über Tornister. Die Kantone Tessin und Wallis verfügten kaum über das notwendige Detachement, um die Alpenpässe zu schützen.

Auch entstanden Spannungen zwischen einzelnen Kantonen, so zwischen Bern und Waadt, als einige Berner Bataillone sich anschickten, die waadtländische Kantonsgrenze zu überschreiten. Man war in der Waadt immer noch mißtrauisch wegen der Haltung Berns im Jahre 1813, als man dort bei einem Sieg der Alliierten hoffte, das «Ancien Régime» auch in den Schweizer Landen wieder einführen und die Waadt wieder als Untertanen-

land besetzen zu können. Aus diesem Grunde hatte man damals auch den österreichischen Kaiser Franz zu bewegen gewußt, den Durchmarsch durch die Schweiz vorzunehmen. In Erwürfung dieser Ereignisse und um die herrschenden Spannungen zu beseitigen, veranlaßte Oberst Finsler, auf das Drängen der Waadtländer Regierung, die Marschroute der Berner Bataillone abzuändern.

Die zustandegebrachte Zahl von 20 000 Mann ermöglichte die Aufstellung von zwei Marschdivisionen, verteilt auf die Grenzlinie Genf-Basel.

Die erste Division, unter Oberst de Gady, umfaßte 15 Bataillone, 5 Artilleriedetachemente, 4 Karabinierkompanien sowie eine Abteilung Jäger zu Pferde. Die drei Brigaden der Division besetzten die Kantone Waadt und Genf. Ihre Chefs waren Guiguer von Prangins, Graffenried von Gerzensee und Girard. Die Hauptquartiere befanden sich in Nyon, Rolle und Orbe.

Die zweite Division war dem Oberkommando in Bern direkt unterstellt. Sie umfaßte 21 Bataillone Infanterie, 6 Artilleriedetachemente, 8 Karabinierskompanien und eine Dragonerabteilung und war zur Ueberwachung der Juragrenze bis Basel bestimmt. Die Brigadechefs Effinger, Füll und Lichtenhahn hatten ihr Hauptquartier in Neuenburg, Nidau und Basel. In Basel wurden 5000 Mann stationiert. Die Garnison von Genf betrug ab 17. März 1200 Mann unter dem Befehl des Obersten Guiguer von Prangins. Zu Beginn der Mobilmachung wurde die Armee von Oberst Finsler von Zürich kommandiert, der als gewissenhaft, klarsichtig und maßhaftig bekannt war. In der Folge übernahm dann Finsler die Funktion des Generalquartiermeisters. Er wurde ersetzt durch General Bachmann, einem Glarner, der sich früher in französischen und sardischen Diensten ausgezeichnet hat. Generalstabschef wurde Generalmajor de Castella von Fribourg.

Unter der militärischen Führung des Generalleutnants Baron von Bachmann-Anderletz und der administrativen Leitung des Zürcher Obersten Finsler als Generalquartiermeister erwartete die Armee der Schweizer Kantone als Observationskorps des Jura die Ereignisse, die da kommen sollten.

Ringsum das Schweizerland breiteten die gegnerischen Mächte ihre Streitkräfte zum Kampf um die Beherrschung Europas vor.

II.

Man einigte sich nach der Ankunft Napoleons in Frankreich auf alliierter Seite sehr rasch in Hinsicht auf einen Feldzugsplan. Die Ansicht Blüchers, den französischen Widersacher zu schlagen, bevor er seine Armee reorganisieren konnte, drang nicht durch und so wurde einmal mehr die bedächtige Methode Schwarzenbergs, der wiederum die Hauptarmee führte, angewandt. Sechs Armeen standen in kurzer Zeit bereit, die französischen Lande von den Niederlanden bis Italien zu umfassen. In Belgien sollten die Engländer, Niederländer, Hannoveraner und andere kleine deutschen Hilfsvölker unter dem Befehl Wellingtons operieren, die Preußen unter Feldmarschall Blücher waren zum Durchbruch durch die Ardennen vorgesehen, während die Russen unter Barclay de Tolly in Elsaß-Lothringen vorgehen sollten. Die stärkste, vierte Armeegruppe unter Schwarzenberg umfaßte die österreichischen und süddeutschen Streitkräfte. Außerdem standen zwei österreichische Armeekörper in Italien, nämlich 50 000 Österreicher unter General der Kavallerie Graf Frimont von Palota in der Lombardie und 25 000 Österreicher und Italiener unter Feldmarschall-

leutnant Baron Bianchi in Neapel. Beide Corps sollten (das letztere nach der Niederwerfung der neapolitanischen Armee Murats) von Süden her in Frankreich einfallen. Die Eidgenossenschaft befand sich also zwischen zwei alliierten Truppenmassen im Oberelsaß und in Oberitalien. Für Schwarzenberg bildete die Schweiz eine Lücke in seinem Angriffssystem, die man irgendwie auffüllen mußte.

Oesterreich suchte deshalb mit allen Mitteln, die Schweizer in die alliierten Pläne einzuspannen, obwohl am 20. März 1815 der Wiener Kongreß formell die Neutralität der Schweiz garantiert hatte. Der Zar war wie schon 1813, ein heftiger Gegner einer Verletzung des eidgenössischen Raumes. Bei den ersten alarmierenden Nachrichten über die Absicht eines neuerlichen Durchmarsches österreichischer Truppenkontingente durch die Schweiz begaben sich La Harpe und Pictet de Rochemont zum Herrscher aller Reußen, um ihn zu bewegen, seinen Einfluß beim österreichischen Kaiser geltend zu machen, damit die Verletzung der schweizerischen Neutralität unterbleibe. Metternich sicherte dem Zaren nur zu, daß die Neutralität der Schweiz so lange als möglich und solange es die Umstände erlaubten, respektiert würde.

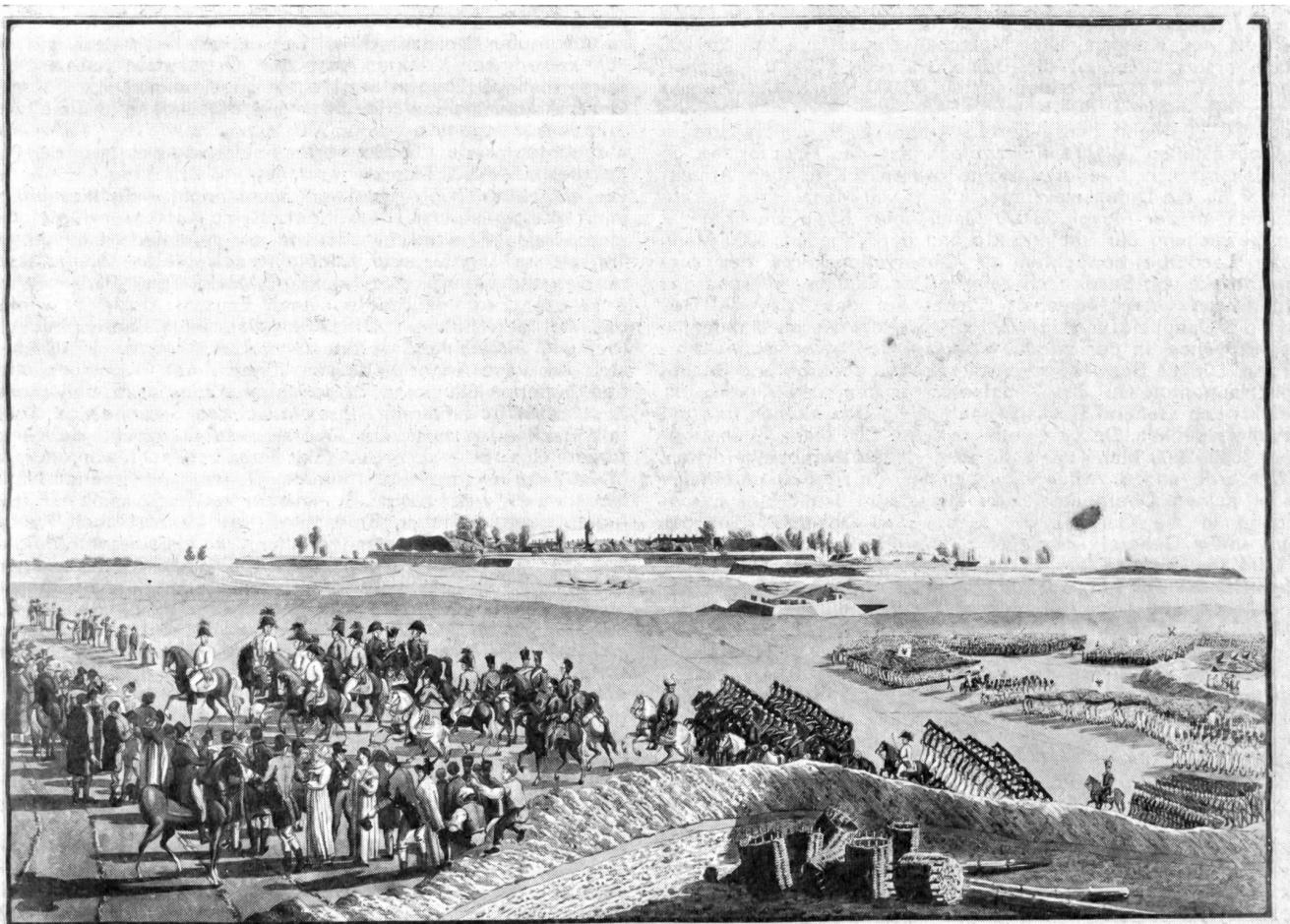
Nachdem die Schweiz mit den 1814 zurückgekehrten Bourbonen einen Vertrag abgeschlossen und Schweizertruppen neuerdings im Solde des französischen Königs standen und nun auch beschlossen hatte, zur Besetzung der Westgrenze zur Mobilisierung eines Teils der verfügbaren Truppen zu schreiten, schien es als ob die Alliierten vorläufig mit der schweizerischen Haltung zufrieden wären.

Die von der österreichischen Diplomatie befolgte Taktik ging dahin, die Schweizer Kantone so gut als möglich bei Napoleon bloßzustellen, um gegebenenfalls einen Grund zur Intervention zu haben, damit die schweizerische Armee gemeinsame Sache mit den Alliierten zu machen gezwungen war. Der österreichische Bevollmächtigte bei der schweizerischen Tagsatzung, General Baron von Steigentäsch, erledigte sich seiner Aufgabe glänzend. Er war das Sprachrohr des Feldmarschalls Schwarzenberg.

Ausgerüstet mit den nötigen Vollmachten, um mit General Bachmann zu verhandeln, begab sich Steigentäsch am 30. April nach Bern zum eidgenössischen Oberbefehlshaber. Er bemühte

sich, die militärischen Kreise dort für sich zu gewinnen, sei es durch seine Liebenswürdigkeit oder durch die Geschicklichkeit mit der er vorging und die Pictet die «tactique des cordons» bezeichnete, d. h. die Austeilung von Orden und Dekorationen. Es gelang ihm, General Bachmann zu beeinflussen und diesen für sich einzunehmen, was zu einer direkten Bevormundung des Oberkommandos führte, die mit der Zeit sich unangenehm auswirken mußte. Fürst Schwarzenberg beabsichtigte nichts anderes, als die Kantone zu bewegen, seinem Bevollmächtigten die Führung der eidgenössischen Feldtruppen anzuvertrauen. Die herrschenden Gesetze waren natürlich formell in dieser Hinsicht; die Funktionen des Generals mußten durch einen Schweizer ausgeübt werden.

Steigentäsch verfügte über ein ausgezeichnetes Netz von Spionen, die im ganzen Land verteilt waren und ihm alle nötigen Informationen zugehen ließen, damit er seine wöchentlichen Rapporte an Fürst Schwarzenberg weitergeben konnte. Im Laufe des Monats April hatte der österreichische Feldherr seine Corps in die Nähe der Schweizer Grenze marschieren lassen. Es wurden zwei Wege vorgesehen, in Frankreich einzudringen, einmal über Basel wie im Dezember 1813 und zum andern von Italien her über den Simplon. Eine dritte Route war als Verbindungslinie zwischen dem Rhein und Italien gedacht. Ende April waren alle entsprechenden Verfügungen getroffen. Der Moment war da, um auf die eidgenössische Tagsatzung den nötigen Druck auszuüben, damit die letzten Hindernisse aus dem Wege geräumt würden, die dem Durchmarsch der Alliierten durch die Schweiz noch entgegenstünden. In Wirklichkeit hatte die Eidgenossenschaft bereits den Weg beschritten, den ihr die Alliierten vorgezeichnet hatten. De facto war der Bruch mit Frankreich (lies Napoleon) bereits vollzogen. Napoleon seinerseits hatte nach seiner Ankunft in Paris sofort die Beziehungen mit der Schweiz aufzunehmen versucht. Es mißlang ihm, sich die Eidgenossenschaft gefügt zu machen und auf gewissen Druck der Alliierten hin ließ die Schweiz den zurückgekehrten Kaiser wissen, daß sie nur Ludwig XVIII. als legitimen Herrscher anerkenne, so daß Napoleon nun wußte, woran er war und sofort für die Jurafront und die Alpen zwei Heereskörper aufstellte, die Corps von General Lecourbe und Marschall Suchet.



*Einzug des Belagerungs-Corps unter Aufsicht S. K. Hochheit Erzherzog Johann von Orléans
in Murten den 28. August 1813.*

Es gelang den Alliierten, die Mitglieder der Tagsatzung so zu beeinflussen, daß nur zwei Deputierte, nämlich der Basler Wieland und der Waadtländer Muret energisch einer strikten Neutralität das Wort sprachen. Die Verhandlungen mit den Alliierten blieben demnach reine Formsache. Umsonst versuchte die Spezialkommission, bestehend aus dem Tagsatzungspräsident von Wyss und den Deputierten von Mülinen und Wieland den Alliierten klarzumachen, welch ungünstigen Eindruck der neuerliche Durchmarsch alliierter Truppen durch das schweizerische Territorium auf das Schweizer Volk und seine Armee ausüben würde. Doch sie fanden nicht das erwünschte Gehör.

Das Ergebnis der Verhandlungen war die bekannte Konvention vom 20. Mai 1815, durch welche die Schweiz sich dem Vorgehen der Alliierten anschloß und sich bereit erklärte, mit allen verfügbaren Mitteln mit ihnen zusammenzuarbeiten. Sie verpflichtete sich, ein Hilfskorps aufzustellen, um die Aktion der schon mobilisierten 30 000 Mann zu unterstützen.

Sie genehmigte auch den Durchmarsch der alliierten Truppen durch ihr Gebiet im «Notfalle» unter Zustimmung der Tagsatzung. Dagegen verzichteten die alliierten Mächte, auf Schweizer Boden Militärstraßen, Spitäler sowie Lebensmittel- und Munitionsdepots zu errichten.

Der Kompromiß enttäuschte zwar Schwarzenberg und seinen Sendling Steigentäsch, hofften sie doch auf eine Koalition mit den Eidgenossen ohne Vorbehalte; die Aufgabe des Grundzuges unbedingter Neutralität war immerhin erreicht und es war nicht schwer, einen «Notfall» zu schaffen.

Es blieb nur noch die Zustimmung der einzelnen Kantone zu dem Abkommen übrig. Außer den Waadtländern, die heftig gegen eine Verletzung unseres Territoriums protestierten, wagten die Kantone nicht, offen gegen die Abmachungen Stellung zu nehmen.

Am 10. Juni erließ die Tagsatzung eine Proklamation an die Armee, worin sie deren Aufgabe in Erinnerung rief. Die Worte von der «Schweizer Neutralität» und «Verteidigung des Territoriums» würdig der «Großtaten unserer Väter» klangen allerdings recht seltsam in Anbetracht der allzu einseitigen Stellungnahme der Regierung.

Frankreich hatte inzwischen alle verfügbaren Truppen mobilisiert, und die meisten Patrioten hatten sich begeistert Napoleon zur Verfügung gestellt, da ihnen das bourbonische Regime verhaftet war. Kriegsminister Marschall Davout brachte 284 000 Mann erster Linie auf die Beine, während 150 000 Nationalgardisten die Reserve bilden sollten; 50 000 Marinesoldaten und Kanoniere hüteten die Küsten. Ende Juni konnte Napoleon den 500 000 Mann der alliierten Armee eine Million Streiter entgegenstellen. Während Napoleon mit der Hauptarmee im Norden offensiv operieren wollte, waren die übrigen Armeekörper für die Defensive aufgestellt. 15 000 Mann unter Gérard standen an der Mosel, 23 000 Mann unter Rapp am Rhein – zur Bewachung der Rheingrenze und der Vogesen. 8000 Mann unter Lecourbe bewachten als Observationskorps des Jura die Strecke von Basel nach dem Fort de l'Écluse, während das Alpenkorps unter Marschall Suchet auf das Pays de Gex und die Dauphiné verteilt war. Vier weitere Korps standen in der Provence, in der Vendée sowie in den pyrenäischen Provinzen. Für die Schweiz waren die Korps Lecourbe und Suchet von Hauptinteresse. Die 23. Infanteriedivision des Alpenkorps, geführt von General Dessaix, sollte Genf überwachen und die Arvelinie decken. Dessaix verfügte über 3000 Mann Linientruppen, 1500–2000 Mann schlecht ausgerüstete Nationalgardisten, 500 Pferde und 3 Artilleriekompanien. Am 28. Mai unternahm er mit seinem Obergeneral, dem Marschall Suchet, eine Erkundung in die Gegend von Genf. Das Observatorium des Jura unter General Lecourbe zählte am 15. Juni 8400 Mann (18. Inf. Div., 9. Kav. Div. und 2 Div. Nationalgarden). Der soldatische Geist war gut, aber mit allem anderen haperte es bedenklich. Dadurch kam es auch zu Desertionen bei den Nationalgardisten. Lecourbe entfaltete trotz aller Hindernisse eine rege Tätigkeit und setzte etliche Plätze in Verteidigungs- zustand, so namentlich Belfort. Er unterhielt auch einen gut funktionierenden Spionagedienst in der Schweiz, für den Davout genügend Geldmittel zur Verfügung stellte und der es ermöglichte, über die militärischen Absichten Österreichs rasche Informationen zu erlangen.

Außer den regulären Truppen wurden mit Erlaubnis des französischen Kaisers Freikorps errichtet (Bugey, Bresse, Pays de Gex), die aber ganz disziplinlos operierten. Sie räubten und plünderten bei ihren eigenen Landsleuten, so daß in vielen französischen Dörfern die Behörden um den Schutz durch Schweizer Truppen nachsuchten. Schon vor Eröffnung der Feindseligkeiten kam es zu Zwischenfällen an der Grenze, die von diesen Freikorps provoziert wurden.

Im April befand sich die eidgenössische Armee noch entlang der Jurakette aufgestellt. Nachdem General Bachmann die Kunde erhielt, daß beträchtliche Truppenkonzentrationen am Rhein und am Südfuß des Simplons seitens der Alliierten und

Truppenbewegungen der Franzosen bei Lyon, Besançon und Belfort erfolgt seien, war er der Ansicht, daß die zerstreuten Mannschaften nicht genügten, um einer Grenzverletzung wirklich begegnen zu können und verfügte deshalb eine Zurücknahme seiner Brigaden und deren Konzentration auf zwei oder drei Hauptpunkte, womit sich auch sein Schatten Steigentäsch einverstanden erklärte. Die Tagsatzung befürwortete die Haltung des Oberbefehlshabers. Am 1. Mai verließen die Truppen den Grenzrayon und hatten am 6. die ihnen zugewiesenen Sammelpunkte erreicht. General Bachmann blieb in Bern mit seinem Stab. Als Konzentrationspunkte kamen Yverdon, Aarberg und Basel in Betracht. Im Mai und Juni war die Armee wie folgt postiert:

1. Division (Oberst de Gady) in Valeyres
Stab in Yverdon

1. Brigade (Oberst Girard) in Valeyres

3. Brigade (Oberst Glutz) in Pomy

4. Brigade (Oberst Hogguer) hinter der Orbe

Die 2. Brigade (Oberst Graffenried) befand sich zwischen der Orbe und Lausanne zur Ueberwachung der Straßen Orbe-Lausanne und Aubonne-Aigle.

2. Division (Oberst Fußli)

Stab in Aarberg

1. Brigade (Oberst Guigner) in Nidau, dann in Tavannes

2. Brigade (Oberst Effinger) in Fräschels und Kallnach

3. Division (Oberst d'Affry)

Stab in Basel

1. Brigade (Oberst Lichtenhahn) um Basel herum

2. Brigade (Oberst Schmiel) am Hauenstein

Mehrere Truppenkörper waren detachiert, nämlich

4 Bataillone in Genf (Oberst von Sonnenberg)

2 Bataillone im Kanton Neuenburg (Oberst von May)

2 Bataillone im Tessin (Oberstleutnant Muret)

Einige Detachements im Wallis (Oberst de Courten).

Die allgemeine Reserve wurde von den alten Soldaten der früheren Schweizerregimenter im Solde Frankreichs gebildet. Organisiert in Burgdorf, formierten sie 4 Bataillone unter dem Befehl von Oberst Abyberg. Napoleon hatte die im Dienste Ludwig XVIII. stehenden Schweizertruppen trotz aller Drohungen und Versprechen nicht für sich zu gewinnen vermocht und auf einen Entscheid der Tagsatzung vom 24. März waren sie zurückgerufen worden. Ohne Schwierigkeiten hatten sie die von kaiserlichen Truppen besetzten Ortschaften passiert und waren fast vollzählig in der Heimat angekommen.

General Bachmann verlangte die Aufstellung eines weiteren Truppenkontingentes von 30 000 Mann, wovon ein Teil sofort aufgeboten wurde. Die Schweizer Feldarmee betrug in der Folge aber nur 41 000 Mann.

Die eidgenössische Armee war damals nicht einheitlich uniformiert, ausgerüstet und bewaffnet. Jeder Kanton verfügte über eine eigene Streitmacht und war nur gehalten, das von der Tagsatzung angeforderte Kontingent aufzubieten. Steigentäsch bezeichnete sie als eine «richtige Muster- und Farbenkarte». Schwarzenberg beauftragte seinen Emissär, dahin zu wirken, daß bei den höheren Offizieren eine möglichst einheitliche Richtung eingehalten werde, damit die Alliierten im Notfalle sich auf diese Armee verlassen könnten. Die Rivalitäten unter den höheren Offizieren trugen aber kaum dazu bei, diesen Zustand herbeizuführen. Die unvorsichtige Sprache des Generals Bachmann sowie der Obersten de Gady und de Girard trugen dazu bei, einen Konflikt heraufzubeschwören, der mit Mühe unterbunden werden konnte. Gegner und Freunde Napoleons waren unter einem Kommando vereinigt. Viele Offiziere hatten die glorreichen Schlachten des französischen Kaisers in Spanien und Rußland mitgefoughten, so z. B. Oberst Guigner von Prangins, während andere wie de Gady, d'Affry und von Wattenwyl mehr dem «Ancien Régime» zuneigten. Die gegenseitige Abneigung übertrug sich auch auf die Soldaten; besonders die Berner und Waadtänder verabscheuten sich gegenseitig. Finsler war einer der wenigen, die eine neutrale Haltung einnahmen und zur Ruhe und Mäßigung mahnten. Und doch war diese Armee von 40 000 Mann ein beachtliches Kontingent, wie es nie zuvor während der Grenzbesetzungen von 1809 und 1813 zustandegekommen war. Der militärische Geist fehlt nicht, und manche Korps machten einen guten, soldatischen Eindruck, so namentlich die Truppen der Kantone Bern, Zürich und Waadt. Steigentäsch rechnete die Berner Miliz zu den besten Truppen Europas.

Auf einer Inspektionsreise zusammen mit dem schweizerischen Generalstab war er sehr verwundert über die Mannszucht und die Leistungen, die diese Männer vollbrachten, obschon sie erst wenige Wochen unter den Fahnen standen. Die eidgenössischen Truppen befanden sich in Defensivstellung. Konnten sie auch zur Offensive verwendet werden? General Bachmann hat im Laufe der Ereignisse diese Fähigkeit unter Beweis gestellt, als er die eidgenössische Armee in die Freigrafschaft einmarschieren ließ.

In der Zwischenzeit überstürzten sich die Ereignisse. Die Soldaten der Eidgenossenschaft befanden sich untätig in ihren Stellungen, als sich der Heereszug der alliierten Truppen einmal mehr durch das schweizerische Territorium hindurchzuhüpfen begann.

III.

Anfang Juni gingen genauere Berichte über die Bewegungen der französischen Truppen ein. Die Division Dessaix des Alpenkorps sandte ihre Vorhut gegen die Arve und bis unter die Wälle der Stadt Genf vor. Ihre Absicht bestand darin, sich dieses Platzes zu bemächtigen, um einen festen Stützpunkt zu haben, wenn sich die Österreicher vom Simplon her nähern sollten.

Nichtsdestoweniger herrschte ein gutes Einvernehmen zwischen Franzosen und Genfern. Bis zum letzten Augenblick hatte Napoleon gehofft, daß die neuen Schweizerkantone zu seinen Gunsten operieren würden, damit ein Konflikt mit der Eidgenossenschaft vermieden werden könnte. Aus diesem Grunde hatte er am 20. Mai noch verfügt, daß der Artikel des Parisvertrages, der den Durchmarsch der Schweizer und Genfer Truppen durch Versoix gestattete, respektiert werden sollte. Napoleons Wunsch kam den persönlichen Gefühlen seiner Generäle entgegen. Divisionsgeneral Dessaix zum Beispiel unterhielt sehr freundschaftliche Beziehungen mit mehreren Waadtländern und Genfern. Trotz Befehlen höheren Orts hatte er sich 1814 wohl gehütet, Genf zu beschließen. Die zwischen der Eidgenossenschaft und den Alliierten (lies Österreich) abgeschlossene Konvention vom 20. Mai änderte die Haltung Napoleons, nachdem die Schweiz nun den Österreichern die Tür geöffnet hatte.

Am 12. Juni reiste Napoleon nach Avesnes ab. Daraufhin verstärkte sich der Druck der französischen Truppen vor Genf. Die Befestigungsarbeiten an den Juraübergängen wurden intensiver betrieben. Lecourbe verlangte von Paris entsprechende Vollmachten, um im Notfalle Basel anzugreifen. Auf alliierter Seite blieb man nicht untätig. Am 9. Mai waren auf dem Simplon ausländische Offiziere zur Rekognosierung erschienen. Wie man erfuhr, war das Tal zwischen Domodossola und Brig voll von österreichischen Truppen. Am 11. Juni beorderte General Bachmann einen Offizier (Oberst de Poutalès) nach Domodossola, um über die Absichten des Generals der Kavallerie Baron Frimont, Chef der oberitalienischen Armee, Genauereres zu erfahren. Die Mission mißlang, da Frimont seinen Plan nicht preisgab. In den ersten Junitagen hatte sich in der Freigrafschaft die Meldung verbreitet, daß österreichische Truppen ins Wallis eingedrungen seien, was eine allgemeine Beunruhigung hervorrief. Am 4. Juni hatte Steigentäsch in der Tat der Tagsatzung eine Note überreicht, worin er für die Armee Frimonts die Beiligung zum Ueberschreiten der helvetischen Grenze verlangte. Sardinische Truppen standen bereit in der Umgebung von Genf und hatten sich auch in Carouge einquartiert, obwohl der Wiener Kongreß diesen Ort dem Kanton Genf zugesprochen hatte.

Da Schwarzenberg seine linke Flanke als entblößt betrachtete, befahl er Frimont vorzurücken. Das erste Ziel sollte LYON sein, um dann gegen den Rhein vorzustoßen. Als eines der drei Marschziele war die Route nach Genf vorgesehen, die über den Simplon und durch das Wallis führte. Da Suchet mit Umsicht die Alpenpässe verteidigte, blieb nur die Marschrichtung über Genf offen. Falls die Franzosen das linke Ufer des Genfersees befestigt haben sollten, konnte man immer noch durch das Waadtland marschieren. Oberstleutnant Welden vom Stabe Frimonts wurde beauftragt, die Marschlinie der Österreicher vorauszusichern.

Am 9. Juni schickte sich die Vorhutdivision Crenneville des Frimontschen Korps an, über den Simplon zu marschieren, nachdem die Verhandlungen zwischen Schwarzenberg und der Tagsatzung als einfache Formalitäten abgeschlossen waren. Am 11. Juni wurden die Walliser Abgeordneten der Tagsatzung verständigt, daß 50 000 Österreicher das Wallis passieren würden, während die Tagsatzung offiziell erst am 15. Juni von dem eingetretenen «Notfall» unterrichtet wurde. Die Schweiz konnte sich dem Vorhaben der Alliierten nicht verschließen und das Schicksal ihrer Soldaten war nunmehr mit demjenigen der alliierten Armeen eng verknüpft. General Bachmann hatte die Obersten de Courten und de Poutalès beauftragt, die österreichische Kolonne durchs Wallis zu begleiten und darauf zu dringen, daß die Ortschaften nach Möglichkeiten geschont würden und keine übermäßige Unterbringung von Blessierten erfolge. Die Waadtländer Regierung ergriff einige Maßnahmen. Bei der Brücke von St-Maurice wurde ein Posten von 25 Mann (!) unter Hauptmann Bégos, einem erfahrenen Offizier der früheren Schweizertruppe im Solde Frankreichs, aufgestellt. Die Gendarmerie besetzte verschiedene andere Plätze. Das Schloß von Chillon, wo sich ein Waffen- und Munitionslager befand, wurde von 25 Veteranen unter Leutnant Genand

bewacht. Alle Waadtländer Bürger von 18 Jahren aufwärts wurden unter die Waffen gerufen.

In Genf stieg die Unruhe. Dessaix hatte den Gürtel um die Stadt enger gezogen. Der Kommandant, Oberst Sonnenberg, verfügte über 2400 Mann, bestehend aus zwei Bataillonen eidgenössischer, einem Bataillon Waadtländer und einem Bataillon Freiburgertruppen, ferner aus der Genfer Miliz unter dem Befehl von Pictet de Rochemont. Später stieg die Zahl der Verteidiger auf 4000 Mann. Sonnenberg ließ die Befestigungen weiter ausbauen und ließ auch eine mit Kanonen bewehrte Seeflotte aufstellen, die aus zwei Barken bestand. Sie kreuzten ständig vor Versoix. Ab 14. Juni wurde die Lage kritisch. Da die Österreicher bereits die Schweizer Grenze im Wallis zu überschreiten drohten, ließ Dessaix St. Julien, Carouge und Versoix besetzen. Genf blieb isoliert und wurde von der übrigen Schweiz abgeschnitten. Auf dem See machten die Franzosen Jagd auf Verproviantierungsschiffe.

General Bachmann bestätigte in einem vom 18. Juni datierten Tagesbefehl an die Divisionskommandanten und an die Truppen den Abbruch der offiziellen Beziehungen zu Frankreich. Frimont hatte 80 000 Mann beisammen und erhielt Befehl, sobald die Franzosen helvetischen Boden betreten hätten, in die Schweiz einzumarschieren. Am 18. Juni befand sich die Vorhut an der Grenze.

In der Schweiz hoffte man immer noch, der Zar würde sich dem Ein- und Durchmarsch widersetzen, aber am 15. Juni gab er ebenfalls nach. Und so begann der Vormarsch der Alliierten an jenem denkwürdigen Tag des 18. Juni, als der Kaiser die Schlacht in Belgien endgültig verlor, auf der ganzen Linie von den Niederlanden bis Italien.

Auf die Nachricht der Niederlage des sardinischen Korps durch die Truppen der Alpenarmee des Marschals Suchet und die Operationen der Franzosen im Chablais, ließ General Bachmann die Brigade Graffenreid (der 1. Felddivision), die am 15. von Morges nach Aubonne marschiert war, auf St. Maurice vorrücken und ließ sie am 21. abends zwischen Bex und Aigle ihre Kantonemente beziehen. Sie zählte 6 Bataillone von zusammen etwa 3000 Mann. Die Brigade Glutz erhielt den Befehl, bis Moudon vorzugehen, um eventuell die Graffenreid-Bataillone zu unterstützen. Die Berner Kompanie von Wattenwyl marschierte nach St-Maurice und Monthey, um die dortigen Detachemente zu verstärken. Die Walliser Regierung mobilisierte ihrerseits alle verfügbaren Männer, um die Ordnung während des Durchmarsches der Österreicher zu sichern. Am 20. Juni erschienen bereits die ersten österreichischen Soldaten bei St-Maurice. Es war die Vorhut des Korps Radivojevic, 400 Infanteristen und 66 Reiter unter General Bogdan. Sie waren am 18. vom Dorfe Simplon wegmarschiert und hatten in zwei Tagen bei schlechtestem Wetter 110 Kilometer zurückgelegt. Hinter dieser Vorhut kam das Gros der Brigade Bogdan der Division Crenneville.



Feldmarschalleutnant Johann Graf Frimont von Palota
(Fürst von Antrodoco)

gehr. 1831 als General der Kavallerie.

Am 21. befand sich die Kolonne Bogdan in Vouvry, als die Franzosen näherrückten. Seine Tiroler Jäger, walachische Grenzinfanterie und ungarische Husaren vereinigten sich bei St. Gingolph mit den 150 Piemontesen. Die Einwohner flüchteten in die Berge oder mit Booten über den See in die Schweiz. Nach der Niederlage der Franzosen gelangten die Österreicher bis Evian. In strömendem Regen durchzog die Frimontsche Armee das Rhonetal mit ihren ungeheuren Bagagetränen, Ochsenzügen, dem Artilleriepark usw. Bis Ende Juli dauerte der Durchzug der letzten Nachzügler.

Die Haltung der Frimontschen Truppen im Wallis war gut, und der Marsch erfolgte in voller Disziplin. Die Obersten de Pourtalès und de Courten, die die Armee begleiteten, dienten als Unterhändler zwischen den Lokalbehörden und den fremden Offizieren und haben so zu einem reibungslosen Durchmarsch beigetragen. Die österreichischen Kommissare stellten aber erhebliche Forderungen, und der Kanton Wallis machte die äußersten Anstrengungen, sie zu erfüllen. Das Vieh wurde geschlachtet, die noch unreifen Kartoffeln wurden aus der Erde gezogen, Lebensmittel wurden von den höchstgelegenen Tälern herbeigeschafft. Alle Pferde wurden für die Beförderung der Kranken oder der Nahrungsmittel beschlagnahmt. In wenigen Tagen war das ganze Land ausgesogen. Trotz der Zusicherung seitens der Generäle wurde die Konvention des 20. Mai nicht eingehalten oder nur zum Teil. Die Alliierten hatten sich doch verpflichtet, weder Spitäler noch Depots auf Schweizer Gebiet anzulegen. Entgegen dieser Vereinbarung wurden Etappenlager in St. Maurice, Monthey und St. Gingolph eingerichtet. Martigny mußte die Kosten eines Militärspitals übernehmen. Zu den Typhuskranken, die zu jener Zeit eine übliche Begleiterscheinung der Heereszüge waren, kam die Rinderpest hinzu, die mit den Tierkonvois eingeschleppt wurde. Trotzdem der Weg auf der linken Seeseite frei war, verblieben die Österreicher über Gebühr im Unterwallis und raubten dem Lande die letzten Hilfsquellen. Das Wallis wandte sich an die Tagsatzung und an die Nachbarkantone um Hilfe, in erster Linie um die Forderungen der Durchmarschierenden zufriedenzustellen.

Der Kanton Waadt hatte außer der Verpflegung der ganzen 1. eidgenössischen Felddivision auch einen Teil des Unterhalts der österreichischen Truppen bei ihrem Durchmarsch durch das Wallis zu breiten. Trotz der ungeheuren Anstrengungen, die die waadtändische Regierung unternahm, war es schwierig, die Ernährung aller Kontingente sicherzustellen.

Am 24. Juni erließ General Frimont eine ultimative Aufforderung an die Waadtländer Regierung zur Beschaffung einer zusätzlichen Menge von Brot, Hafer und Reis. All diese Vorräte hatten innerst acht Tagen nach den Magazinen im Unterwallis abzugehen resp. dort einzutreffen, widrigenfalls die österreichische Armee auf dem rechten Seeufer aufmarschiert wäre. Durch Verhandlungen erreichte man indes in Lausanne eine Herabsetzung der zu liefernden Mengen.

Da und dort ging es nicht ohne Zwischenfälle ab, aber es gelang schließlich doch, die österreichischen Generäle zu bewegen, die Route über Evian zu wählen, um ihren Marsch nach Besançon fortzusetzen.

Inzwischen war die Kunde von der Niederlage Napoleons auf dem Schlachtfelde von Waterloo eingetroffen und allenthalben mit gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Die Tagsatzung atmete auf, denn die vorher eingetroffene Meldung vom Sieg Napoleons über die Preußen bei Ligny hatte eine heftige Unruhe ausgelöst. Die zivilen und militärischen Behörden wurden aufgefordert, eine Salve von 50 Kanonenschüssen aus Anlaß des Sieges der Alliierten bei Waterloo abzufeuern.

In Genf herrschte eitel Freude, bedeutete doch diese Wendung der Ereignisse die Befreiung von der Einschließung durch die Franzosen. Adjutant Henri Kunkler, ein alter Offizier im Dienste Frankreichs, wurde durch den Kommandanten Sonnenberg aufgefordert, die Stadt von dem bedeutsamen Ereignis durch eine Proklamation zu verständigen. Er gehörte mit Schmerzen, denn all seine Sympathien waren bei der kaiserlichen Armee, bei der er Karriere gemacht und seine Auszeichnungen erworben hatte. Als er seinen Auftrag erfüllt, erschoß er sich auf der Schwelle des Kommandanturgebäudes.

Im Kanton Waadt löste die Niederlage Napoleons eher Traurigkeit aus, da man doch ihm die Neubildung des Kantons Waadt zu verdanken hatte. Am 25. Juni, um 8 Uhr morgens, wurde die von der Tagsatzung vorgeschriebene Salve abgefeuert, aber die Kanonen wurden im Tale der Louve aufgestellt, so daß die Detonationen kaum hörbar waren.

Die Abdankung Napoleons am 22. Juni änderte die festgesetzten Vormarschpläne der Alliierten nicht.

Frimont hatte sein Hauptquartier in St. Maurice aufgeschlagen und gab seine Befehle für den weiteren Vormarsch aus.

Am 27. marschierte die Division Crenneville des Corps Frimont bis Chêne, während das Gros der französischen Division Dessaix sich in Carouge befand. Dessaix verlangte infolge der geänderten Verhältnisse einen Waffenstillstand, der ihm von

Crenneville gewährt wurde. Die Verhandlungen wurden im Beisein eines schweizerischen Offiziers geführt. Dessaix verpflichtete sich, das Arvetal bis Clus und Salanches zu evakuieren. Die österreichischen Truppen besetzten daraufhin sofort Carouge.

IV.

Der von Crenneville genehmigte Waffenstillstand wurde von Frimont nicht ratifiziert, doch ergab sich daraus keine Aenderung der Lage.

Die von Dessaix ins Pays de Gex entsandten Truppen wurden zurückbefohlen, weil man ein Abschneiden der Rückzugslinie befürchtete. Die Nationalgarden räumten Versoix, die Einwohner flüchteten in die Berge und trieben ihr Vieh vor sich her. Genf sah die Blockade ringsum fallen. Die Österreicher überfluteten die Stadt, die bald von Soldaten und Pferden wimmelte. Am 2. Juli kam Frimont persönlich nach Genf, um dann den Weitermarsch ins Pays de Gex anzuordnen. Die Genfer Behörde machte ihm in Chêne, wo er das Hauptquartier hatte, ihre Aufwartung. Bei seinem Einzug in die Stadt bildeten zwei eidgenössische Bataillone Spalier.

Während einiger Tage war Genf der Mittelpunkt eines Heerlagers, das ringsum seine Biwake aufgeschlagen hatte. Das Corps Radivojewich lagerte auf dem rechten Rhoneufer. Das Gros der Division Crenneville befand sich in Meyrin, die Vorhut unter Bodan in Saint-Genix. Auf dem linken Ufer stand das Reservekorps Merville. In Plan-les-Ouates parkierte die Korpsartillerie mit 54 Kanonen und 300 Wagen.

All diese vielen Truppen, gemischt aus allen Teilen der österreichischen Monarchie, boten den Genfern ein nie zuvor gesehenes Schauspiel. Besonders die schmucken Uniformen der ungarischen Husaren und die ausgezeichneten Musikkorps der österreichischen Infanterie fanden das Entzücken der Einwohner.

Zwischen den österreichischen Generälen und den Zivil- und Militärbehörden Genfs herrschte das beste Einvernehmen. Die Genfer bezeugten ganz offen ihre große Sympathie gegenüber ihren Befreiern vom französischen Joch. Doch hatte dieses Schauspiel auch seine Schattenseiten, die Verpflegung. Alle Vorräte bei Bäckern und Müllern wurden beschlagnahmt, und alle verfügbaren Quartiere der Stadt mußten für die Unterkunft von Offizieren und Verwundeten dienen. Frimont verließ Genf am 6. Juli. Beim Abschied sprach er den Behörden und dem Volke den Dank der Alliierten dafür aus, daß sie mit den europäischen Befreiern gemeinsame Sache machten. Während Radivojewich und Merville durch das Wallis und Chablais marschiert waren, hatte sich inzwischen das Corps Bubna von Turin aus über die Hautes-Alpes Lyon genähert. Da es aber von den wehrhaften Franzosen aufgehalten wurde, wurden die weiteren Dispositionen Frimonts verzögert. Radivojewich wurde beauftragt, die Offensive gegen das Pays de Gex zu beginnen. Die Kolonne Föleis passierte dabei Versoix und Nyon, vermutlich weil in Nyon das Verproviantierungslager errichtet werden sollte.

Schon am Nachmittag des 1. Juli erschien ein österreichischer Offizier in Nyon an der Spitze von etwa fünfzehn Husaren. Er kündigte die nahe Ankunft von 10 000 Mann an und verlangte von den Stadtbehörden die Bereitstellung von 10 000 Rationen Brot, 9000 Rationen Wein und des nötigen Heuquantums für die Pferde der Armee.

Die Nachricht der Annäherung der «Kaiserlichen» erzeugte bei der Bevölkerung eine große Beunruhigung. Der Durchzug der Österreicher im Jahre 1814 hatte keine guten Erinnerungen zurückgelassen. Man fürchtete sich vor dem Wiederkommen der Kroaten, Ungarn, Walachen und all der fremden Soldaten, die sich oft sehr brutal benommen hatten. Auch wußte man, daß die Österreicher den Waadtländern wegen ihrer französischen Gesinnung nicht gewogen waren. Da die eidgenössische Brigade Graffenried sich beim Nahen der Österreicher aus Nyon zurückzog, wuchs die Unruhe bei der einheimischen Bevölkerung noch mehr. Um acht Uhr abends erschienen die ersten ungarischen Husaren der Vorhutkolonne Föleis, die sofort alle Ausgänge der Stadt besetzten. Darauf zogen etwa 6500 Mann in Nyon ein. Der Rest der Division marschierte über Bonmont und St. Cergues. Föleis verbrachte den Abend mit seinem Stab in Nyon und begab sich um Mitternacht zu seinem Corps. Die Truppen vollzogen ihren Durchmarsch in guter Ordnung auf dem Wege nach Trelex und St. Cergues. Die kroatischen Kompanien hatten den Sicherungsdienst rechts und links von der Marschroute zu versehen. In Trelex brachten die Einwohner eine stürmische Nacht zu. Die Österreicher, von denen viele annahmen, in Feindesland zu sein, drangen in die Häuser ein, entwendeten Lebensmittel, Vieh und Möbelstücke und benahmen sich sehr zügellos. In der Dorfpinte malträtierten sie den Wirt, taten sich an Speck und Käse gütlich und schütteten den Wein aus. Schwerere Fälle von Disziplinlosigkeit kamen indes nicht vor. Das war das

Vorspiel zu den Plünderungen, die in mehreren Ortschaften und Weilern der Berglandschaft von den Soldaten des Kaisers Franz inszeniert wurden. Der am andern Morgen früh einsetzende Kampf mit der französischen Vorhut gab den Plünderungen Einhalt. Am Abend des Kampftages befanden sich die Österreicher bereits in Gex.

Wo aber waren die Schweizer Truppen zu dem Zeitpunkte, als ihre Anwesenheit in den bedrohten Orten des Waadtländer Juras sich als nötig erwies? Die wenigen Bataillone hatten sich, um Unannehmlichkeiten mit den Österreichern zu vermeiden, in der Richtung gegen Neuenburg zurückgezogen. Erst um den 12. Juli herum, als die «Kaiserlichen» wieder abgezogen, kamen die eidgenössischen Truppen wieder zum Vorschein. Sie sollten einen Teil der österreichischen Kontingente im Pay de Gex ablösen. Oberst von Sonnenberg wurde zum Militärdirektionschef des Pays de Gex ernannt. Die Schweizer Truppen haben sich gegenüber der Bevölkerung einwandfrei betragen. Sie hielten das Gebiet bis Ende August besetzt.

Schwarzenberg hatte den Entschluß gefaßt, in der Nacht vom 25. zum 26. Juni seine verschiedenen Corps der Hauptarmee den Rhein überqueren zu lassen. Der rechte Flügel (3. und 4. Korps) sollten den Strom zwischen Germersheim und Mannheim passieren, der linke Flügel zwischen Rheinfelden und Basel (1. und 2. Korps). Man baute zu diesem Zwecke Brücken bei Grenzach. Das Basel durchziehende Kontingent marschierte in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni schweigend durch die Stadt. Am frühen Morgen des 26. hatte der Großteil der beiden Corps und des Reservekorps des Erzherzogs Ferdinand die Rheinstadt passiert. Das 1. Korps (Colloredo) marschierte gegen Belfort, das 2. (Hohenzollern) und das Reservekorps wendeten sich gegen Straßburg. Ein Teil des letzteren wurde vor der Festung Hüningen postiert. Zum dritten Mal in zwanzig Jahren wurde Hüningen eingeschlossen und beschossen, diesmal im Verein mit Schweizer Soldaten.

V.

Die Expedition nach der Freigrafschaft und die Belagerung von Hüningen sind die Früchte, die sich aus der der Schweiz seitens der Alliierten aufgezwungenen und von der Tagsatzung mißverstandenen Haltung in Europa ergaben.

Nachdem Steigentäsch die Eidgenossenschaft dazu bewegen konnte, den Durchmarsch der Alliierten durch ihr Gebiet mittels des Abkommens vom 20. Mai 1815 zu gestatten, was einen indirekten feindseligen Akt gegen den französischen Kaiser darstellte, versuchte der Emissär Metternichs nun die Schweiz zu einer direkten Aktion gegen Frankreich zu bewegen.

Seit langem schon unterhielt er die besten Beziehungen mit dem eidgenössischen Generalstab und beeinflußte dessen Entscheidungen in hohem Maße. Es schmeichelte wohl etlichen Militärs, einmal eine Offensive zu unternehmen, die wohl kaum einen Mißserfolg einbringen konnte, da der Gegner ja nicht sehr stark war. Steigentäsch sprach von der Notwendigkeit, die Schweizer Truppen vorrücken zu lassen und Besançon einzunehmen, das als eine starke Feste galt. Er wußte es gut einzufädeln, bei den jüngeren Offizieren zumal eine kriegerische Stimmung zu schaffen, die auch auf einen Teil der Soldaten übergriff. Er zählte die vielen Vorteile auf, die sich aus dem Leben in Feindesland ergeben mochten. Einige Offiziere waren an und für sich den Franzosen und namentlich dem kaiserlichen Regime abhold und übten einen Druck auf den eidgenössischen Obergeneral Bachmann aus. Dieser war selbst ein Gegner der bourbonischen Herrschaft und stellte sich vor, daß bei einer Besetzung der Freigrafschaft er selbst viel freier handeln konnte, ohne daß ihm von der Tagsatzung, wie dies im eigenen Lande geschah, zuviel in militärische Dinge hineingeredet wurde. Die Tagsatzung hatte ihm schwere Verantwortung aufgeburdet ohne die Ausdehnung seiner Rechte genau zu erläutern. Sie bezeugte ihm oft ihr Mißtrauen und benahm sich sehr unhöflich gegen den alten Krieger, was diesen verletzen mußte. Umsonst hatte er am 4. Juni, d. h. zwei Monate nach seiner Ernennung zum eidgenössischen Feldgeneral, genaue Instruktionen in bezug auf seine Kompetenzen verlangt. Er erhielt nie eine Antwort. Wie sollte er sich in jedem einzelnen Falle bei den sich oft gegensätzlichen Einstellungen der Kantonsregierungen verhalten? Dazu kamen die Meinungsverschiedenheiten im Stabe selbst, dazumal Oberst Finsler, Anhänger einer strikten Neutralität, öfters die Entscheidungen seines Chefs kritisierte. Da die Tagsatzung sich weigerte, genaue Instruktionen zu geben, betrachtete General Bachmann die Schweizer Armee nach dem 20. Mai als im Kriegszustand mit Frankreich befindlich. Er zögerte deshalb nicht, die österreichischen Generäle über die Bewegungen der Truppen unter dem Befehl des Marschalls Suchets (Alpenkorps) und des Generals Lecourbe (Jurakorps) zu unterrichten. Er hielt seine Armee als einen Bestandteil der alliierten Schlachtraden und war demnach geneigt, zugleich mit den verbündeten Truppen vorzumarschieren.

So war also die Expedition nach der Freigrafschaft, von langer Hand vorbereitet, lange vor der zweiten Beschießung von Basel bereits entschieden.

An Vorwänden für den Einmarsch in Frankreich mangelte es nicht. Französische Freikorps hatten wiederholt das Schweizer Gebiet betreten und sich kriegsrechtliche Vergehen zuschulden kommen lassen. Schweizer und Franzosen beschuldigten sich gegenseitig der Gebietsverletzung und der Plünderung. Bewaffnete Banden drangen in den Berner Jura ein und belästigten die Einwohner von Bure, Boncourt und Cheveney. Weitere Ortschaften wurden attackiert und teilweise geplündert, so daß die Schweizer Soldaten die Grenze überschritten und die Plünderer verfolgten. Am 28. Juni abends wurde ohne vorherige Ankündigung der Platz Basel von den Kanonen der Festung Hüningen beschossen, was deren Kommandant, General Barbanègre, damit begründete, daß er Vergeltungsmaßnahmen gegen die von den Schweizern in der Freigrafschaft verübten Untaten ergriffen habe. Die in einem zeitgenössischen Schriftstück festgehaltenen, entstellten Andeutungen entbehren jedoch jeder Grundlage.

General Bachmann hielt daraufhin den Zeitpunkt des Handelns für gekommen. Er unterrichtete die Tagsatzung davon, daß er ohne Besetzung gewisser strategischer Punkte Frankreichs die Aufrechterhaltung der Ordnung an der Schweizer Grenze nicht garantieren könne. Ohne die Antwort abzuwarten, entschloß er sich, die eidgenössischen Truppen auf Besançon marschieren zu lassen.

Am 29. Juni erließ er einen Tagesbefehl an die Armee, in dem er gegen Bonaparte loszog und den Soldaten ein gemeinsames Vorgehen für die «heilige Sache der Alliierten» mundgerecht mache.

Am 2. Juli marschierte dann die Schweizer Vorhut, bestehend aus zwei Infanteriebataillonen und einer Batterie unter dem Befehl des Obersten Gatschet, über Cheveney in die Freigrafschaft ein. Sie warf die französischen Freikorps bei Damvant und Villars zurück und langte in derselben Nacht vor dem Schloß Blamont an, das von 11 Offizieren und 75 Soldaten unter Bataillonschef Hautemps verteidigt wurde. Die Garnison ergab sich alsbald den drei Zürcher Kompanien, die, unterstützt durch die Artillerie, den Angriff unternahm. Gatschet ließ die Garnison mit allen kriegerischen Ehren passieren und ermächtigte sie, über Neuenburg und Pontarlier nach Frankreich zurückzukehren. Die im Schloß befindlichen 4 Geschütze und dazugehörigen Munitionsvorräte wurden den Schweizern übergeben.

Die Tagsatzung nahm eine merkwürdige Stellung ein; eines teils von der öffentlichen Meinung gedrängt, erteilte sie dem General Bachmann eine Rüge, gab aber anderseits keine genauen Weisungen zu weiterem Verhalten bekannt und hieß sogar die Einnahme von Schloß Blamont gut. Sie entsandte gleichzeitig zwei Kommissare zur Armee, die untersuchen sollten, ob der Führer der Feldarmee seine Kompetenzen überschritten habe.

Im Zeitpunkt des Vorrückens der schweizerischen Hauptstreitmacht erließ General Bachmann einen zweiten Tagesbefehl (5. Juli) der gemäßigter gehalten war und die Soldaten zur Einhaltung der Disziplin und der Mäßigung gegenüber den Einwohnern der Freigrafschaft ermahnte. Er begründete den Vormarsch damit, daß allein wegen wiederholter Plünderungen seitens französischer Freikorps die Veranlassung gegeben worden sei, die Offensive zu ergreifen. Dies schien um so gerechtfertigter, als zu diesem Zeitpunkt die Stadt Jougne, von Plünderern bedroht, bei General de Castella den Schutz der Schweizer Bataillone angefordert hatte.

In der Nacht vom 4. zum 5. Mai begann die Invasionsarmee, 25 000 Mann stark, ihre Operation. Das gemeinsame Abzeichen der eidgenössischen Armbinde diente den so bunten kantonalen Kontingenten als Ausweis der Gemeinsamkeit. Die aus den vier Brigaden Girard, Glutz, Hogguer und Graffenried bestehende Division de Gady, welche in Yverdon stationiert war, erhielt durch General de Castella den Befehl zum Vormarsch.

Die Brigade Girard marschierte als erste von Valleyres-sous-Rances nach Ballaigues und Pontarlier. Am 5. Juli um 11 Uhr vormittags betrat die Vorhut, bestehend aus 2 Infanterie-Bataillonen, 2 Jägerkompanien und einigen Artilleriestücken die Freigrafschaft. In Jougne hielt das Gros der Brigade an, während die Vorhut bis Pontarlier vorrückte und an den Ufern des Doubs Stellung bezog. Girard ließ das Fort Joux überwachen, da man von dort her eine Belästigung der Schweizer Truppen bei ihrem Durchmarsch befürchtete. Es rührte sich aber niemand. Der erste Kontakt mit der französischen Bevölkerung erfolgte im besten Einvernehmen. Die Brigade Glutz schloß sich der Brigade Girard an, um Pontarlier zu besetzen. Die Brigade Hogguer hielt in Hôpitaux-Vieux an, während die Brigade von Graffenried aus dem Kanton Waadt nachfolgte. Die Überwachung des Sektors Pontarlier-Moreau wurde den vier Bataillonen anvertraut, die im März den französischen Dienst aufgegeben und in die Schweiz zurückgekehrt waren. Sie bildeten

eine Brigade unter dem Befehl von Oberst Abyberg. Die aus den Brigaden Lichtenhahn und Schmiel bestehende Division d'Affry befand sich weiter nördlich, ebenso die Division Füssli (Brigaden Guiguer und Effinger). Letztere marschierte von Aarberg über Neuenburg, Morteau nach dem Tal de la Chaux-du-Milieu.

Die Brigade Schmiel, verstärkt durch mehrere Einheiten der Brigade Lichtenhahn, erreichte den französischen Boden über Delsberg. Oberst Lichtenhahn erhielt den Auftrag, Basel zu besetzen und zu halten.

Der Rest der eidgenössischen Truppen grupperte sich rund um Aarberg und bildete die Reserve unter Oberst Finsler, bestehend aus 11 Bataillonen Infanterie, 8 Artillerieabteilungen und einigen Schützenkompanien (Carabiniers).

Die Einwohnerschaft verhielt sich ruhig. Die französischen Linienbataillone hatten die Gegend verlassen, und die Nationalgarde sowie die Zöllner zogen sich bei der Annäherung der Schweizer zurück. Auch die Freischärler verschwanden ebenso rasch wie sie aufgetaucht waren.

General Bachmann sah sich bald etwelchen Schwierigkeiten gegenüber. Die lockere Disziplin der zusammengewürfelten Kantonstruppen führte bald zu offenen Revolten einzelner Truppenteile.

Mit Ausnahme eines Zürcher Bataillons und einer Kompanie waadtägischer Jäger weigerte sich die unter dem Befehl des Brigadechefs Schmiel stehende Truppe, französischen Boden zu betreten. Die Soldaten wollten heimkehren und setzten sich ganz einfach in Marsch Richtung Biel. Oberst Finsler eilte daraufhin in Eilmärschen mit seiner Reserve herbei, und es gelang ihm, den Rückmarsch aufzuhalten. Die Rädelsführer wurden arretiert, und die ganze Brigade Schmiel wurde aufgelöst, die Einheiten anderen Korps zugeteilt.

Nachdem ein unaufhörlich schlechtes Wetter eingetreten, ergriff die Unzufriedenheit auch die guten Elemente der Armee. Der durch den Krieg bereits erschöpfte Landstrich lieferte nur einen kümmerlichen Lebensunterhalt. Die Mannschaften mußten die Lebensmittel drei bis vier Stunden weit beschaffen. Der Hunger trieb die Soldaten dazu, die Disziplin zu lockern. Da keine Kampfhandlung eintrat, mußte dieser langweilige Müßiggang die Truppe enthernen. Eine gänzliche Demoralisierung der Feldarme war zu befürchten. Als dann der französische Gesandte in Bern die Einstellung der Besetzung forderte, war es der Tagsatzung nur recht, dem unangenehmen Zustand ein Ende zu machen. Der im Süden und Westen Frankreichs eingetretene «weiße Terror» trat in der Freigrafschaft nicht auf, so daß keine Veranlassung mehr bestand, die Besetzung durch Schweizer Truppen aufrechtzuerhalten, um die Ordnung zu sichern.

Am 11. und 17. Juli hatte Colloredo und Frimont einen Waffenstillstand mit Lecourbe und Suchet unterzeichnet. Sollten die Eidgenossen allein den Feldzug fortsetzen? In der Schweiz wuchs die Mißstimmung gegen General Bachmann. Die Entsendung der beiden Untersuchungskommissare, Rüttimann und Zellweger, verletzte den Oberbefehlshaber tief. Die Meuterei der Brigade Schmiel hatte seinen Offensiv-Eifer erheblich gedämpft. Er entschloß sich deshalb, dem Beschuß der Tagsatzung zuvorzukommen und die Beendigung der Okkupation nachzusuchen.

Vom 18. bis 20. Juli konferierten die Kommissare mit General Bachmann in Neuenburg und schlugen vor, die Schweizer Truppen unverzüglich aus der Freigrafschaft zurückzuziehen. Nach heftiger Diskussion legte General Bachmann seinen Oberbefehl nieder und General de Castella demissionierte ebenfalls. Bachmann kehrte im September nach Paris zurück und nahm dort seine Stellung an der Spitze der Schweizer Truppen im Dienste Ludwigs XVIII. wieder ein, die während der Hundert Tage Napoleons unterbrochen wurde. Sein Rivale, Oberst Finsler, wurde zum Chef der eidgenössischen Feldtruppen ernannt und erhielt die Aufgabe zugeteilt, die Freigrafschaft zu evakuieren, unter seiner erfahrenen Leitung kehrten die Schweizer Bataillone in bester Ordnung in die Heimat zurück. Schon atmete man in der Schweiz auf, daß dieses unliebsame Kapitel beendigt war, doch machte nun die Festung Hüningen der Beendigung der Teilnahme am 1815er Feldzug noch erhebliche Schwierigkeiten. Die alliierten Armeen hatten die Einnahme verschiedener französischer Festungen bislang zurückgestellt und nahmen sich nun vor, diese einzeln zu attackieren. Dies war auch der Fall bei der Feste Hüningen.

Während der Hundert Tage hatte Napoleon den General Barbanègre zum Kommandanten bestellt. Die neu ausgebaute Redoute Abbatucci bedrohte direkt die Vorstädte Basels von St. Johann und St. Peter sowie Kleinhüningen; von dort aus hatten die Franzosen am 26. Juni nach dem Abzug der Korps Colloredo und Erzherzog Ferdinand die Nachbarstadt beschossen.

Am 28. Juni begann die vollständige Einschließung Hüningens. 12 000 Mann unter Erzherzog Johann nahmen daran teil. Barba-

nègre verfügte über 1500 Nationalgardisten, 80 Artilleure und 150 Trainsoldaten. Die Tagsatzung hatte sich widersetzt, den Österreichern Truppenhilfe für die Belagerung von Belfort, Besançon und Hüningen zu leisten. Dagegen stellte sie den Belagerern von Hüningen 7 Geschütze (mit 50 Geschossen), die am 11. Juli das Zeughaus von Zürich verließen, zur Verstärkung der Feuerkraft zur Verfügung. Nach dreimonatiger Belagerung schlossen die Alliierten und der Chef der französischen Rheinarmee (General Rapp) einen Waffenstillstand, der auch die Festung Hüningen einschloß, doch Barbanègre wollte davon nichts wissen. Er eröffnete vier Tage nach Beginn des Waffenstillstandes, also am 26. Juli, erneut das Feuer gegen Basel. Innerhalb einer halben Stunde explodierten etwa 50 Geschosse in der Rheinstadt. Getötet wurde niemand, aber es gab großen Sachschaden. Am 30. Juli forderte Barbanègre die Stadt auf, ihm 30 000 Francs zu bezahlen, worauf er die Beschießung einstellen werde. Das war doch zuviel, auch für die Eidgenossen, und auf ein neuerliches Ansuchen des Erzherzogs Johann stimmte die Tagsatzung der Teilnahme von Schweizer Truppen an der energischen Belagerung Hüningens zu. Es wurden drei neue Batterien errichtet, die der Niederkämpfung der Redoute Abbatucci dienen sollten.

Die beiden Karabinierkompanien Hasler und Pfenninger, die eben aus der Freigrafschaft zurückgekehrt waren, erschienen vor Hüningen. Sie wurden in die vorderen Gräben entsandt, um die unaufhörlichen Ausfälle der Franzosen zu bekämpfen. Das Gros der Schweizer Hilfstruppen unter Oberst Charles d'Affry bestand aus 10 Bataillonen Infanterie (je fünf der Brigaden Lichtenhahn und de la Courten), 2 Artillerieabteilungen, 1 Jägerkompanie. Totalbestand 4600 Mann (einschließlich der obenerwähnten beiden Karabinierkompanien).

In der Nacht vom 17. zum 18. August begann man mit der Aushebung der Annäherungsgräben, wozu 1550 Schweizer Soldaten verwendet wurden. Die Franzosen gaben um 11 Uhr nachts Alarm und begannen mit der Beschießung der Angreifer. Die Schweizer Truppen hielten trotz des Feuers aus und bewerkstelligten ihre Arbeiten pflichtgemäß.

Am 22. August ordnete Erzherzog Johann den Generalangriff an. Die Redoute Abbatucci fiel als erste, worauf Barbanègre erneut das St. Johannquartier von Basel beschießen ließ.

Der Widerstand wurde aber schwächer, und am 24. August durfte General Barbanègre mit den noch übrigen Verteidigern mit allen militärischen Ehren die Festung verlassen.

Am 31. August kehrten die Schweizer Hilfstruppen heim. Sie hatten während der zehntägigen Belagerung nur geringe Verluste erlitten. Die Truppe hielt sich im feindlichen Feuer gut, und ihre Offiziere gaben manches Beispiel von Mut und Kaltblütigkeit.

Nach der Unterzeichnung der Kapitulation verlangten die Basler Behörden allen Ernstes die Schleifung der Feste Hüningen, und bei der Festsetzung der Friedensverträge wurde dem entsprochen. Ende Juli hatte bereits die Demobilisierung der eidgenössischen Feldtruppen begonnen. Anfang September standen nur noch 12 Bataillone mit reduziertem Bestand an der Grenze. Sie wurden sukzessive entlassen, bis auf die 4 Bataillone, die im Dienste Ludwigs XVIII. standen und nun wieder nach Paris zurückkehrten. Oberst von Sonnenberg verließ Genf nach einer Parade der Genfer Milizen in Plainpalais.

Am 24. Juli wurde in Valleyres das Bataillon Göldlin, das in der Freigrafschaft gemeutert hatte, feierlich entwaffnet.

Am 12. Oktober wurde in Yverdon der Dienst der 4 Bataillone in französischen Diensten mit der Auszeichnung der Medaille für helvetische Treue zum Andenken ihrer Haltung während der 100 Tage Napoleons geehrt.

Steigentäsch kehrte nach Österreich zurück. Er hatte den österreichischen Kaiser um die Verleihung verschiedener Auszeichnungen für verschiedene Schweizer Offiziere und Magistraten gebeten. Oberst Finsler war der einzige, der die Annahme zurückwies.

Die Expedition nach der Freigrafschaft hatte einen Zustand der Verbitterung bei den Franzosen gegenüber der Schweiz geschaffen. Man hatte jenseits des Juras den Eindruck, daß der Todesstoß, den man dem sterbenden Löwen versetzte, keine heldenhafte Tat erforderte.

Die Frage der Entschädigung für die schweizerischen Kriegsauslagen wurde durch die Konvention von Paris vom 30. November 1815 geregelt. Von den 700 Millionen Franken, die an die Alliierten zu bezahlen waren, erhielt die Schweiz deren drei. Das war kaum die Hälfte der Auslagen, die für den Durchzug der Österreicher durch das Schweizer Gebiet entstanden waren.

Am 7. August leisteten die Abgesandten der 22 Kantone ihren feierlichen Eid auf den neuen Pakt des eidgenössischen Staatenbundes, zum Abschluß einer umwälzenden Epoche und zum Beginn einer neuen, in der man den Frieden unter den europäischen Völkern als für immer gesichert wünschte.